

Zur Wallonischen Lautlehre.

In Gilliérons Revue des Patois Gallo-Romans I 226 hat H. Wilmotte meinen Aufsatz über das Neuwallonische in dieser Zeitschrift IX 480 ff. einer Besprechung unterzogen und dankenswerte Berichtigungen und Ergänzungen gebracht. Dabei verweist er auch auf seinen Artikel Romania XVI 122 ff., wo in eingehender Weise verschiedene Fragen erörtert werden. Da ich in einigen Punkten den Ausführungen Wilmottes nicht beipflichten kann, so sollen dieselben hier einer kurzen Beleuchtung unterzogen werden. Ich benutze einige Aufzeichnungen über den wallonischen Dialekt von Huy, die ich der Güte eines Wallonen, Herrn Dumont, verdanke, der aus Huy gebürtig und zur Zeit evangelischer Geistlicher in Saint-Julien bei Montbéliard ist.

Es handelt sich zunächst um die Frage, wie sich im Lütticher Wallonisch $\acute{e}+y$ und $\acute{o}+y$ entwickelt haben. Wilmotte nimmt einen doppelten Lautwandel an, einerseits zu i und e , andererseits zu \ddot{u} (\ddot{u}) und oy (o). Ebenso gut wie das Wallonische Suffix -ellum zu $ia(l)$ und $ea(l)$ werden i iefs, könne es eine doppelte Behandlung von $\acute{e}+y$ und $\acute{o}+y$ zugelassen haben. Dabei wird nur nicht recht klar, ob die doppelte Entwicklung von e und o an einem und demselben Ort stattgefunden oder ob etwa in dem Lütticher Dialekt sich eine Mischung vollzogen haben soll zwischen Formen, die an verschiedenen Orten entstanden und ihre Entstehung der Wirkung verschiedener Gesetze verdanken.

Ich wende mich zuerst der Frage nach den Schicksalen von $\acute{o}+y$ zu. Der Thatbestand ist folgender: \ddot{u} haben: $c\ddot{u}l$ coctam, $c\ddot{u}r$ corium, $v\ddot{u}$ vocitus, $\ddot{u}l$ octo, $p\ddot{u}s$ p̄q̄teus, $n\ddot{u}t$ noctem — einen andern Laut zeigen $\ddot{u}y$ oculus, $\ddot{u}y$ hodie, $f\acute{o}y$ folia, $m\acute{o}y$ modius (nach Grandgagnage), $u\chi$ ostium, $c\acute{o}\chi$ coxa, $disp\acute{o}$ = depuis (nach Wilmotte), $\acute{o}l$ olea. Es fällt sofort auf, dafs in $\ddot{u}y$ oculus, $f\acute{o}y$, $\ddot{u}\chi$, $c\acute{o}\chi$ der y -Laut mit dem folgenden Konsonanten eine enge Verbindung einging, er verband sich mit l zu mouilliertem l , mit s zu χ ; in $cw\acute{\epsilon}\chi$ coxa in Huy diphthongierte das o wie in $cw\acute{\epsilon}s$ costa. In $\ddot{u}y$ hodie und $m\acute{o}y$ hielt sich der y -Laut selbständig und getrennt neben dem o nach einem wallonischen Lautgesetz, dem sich folgende Fassung geben läfst¹: Folgt auf einen betonten

¹ Auf die Ausnahmen gehe ich hier nicht ein.

Vokal ein im Hiatt oder im (französischen) Auslaut stehendes *y*, so tritt keine Verschmelzung des *y* mit jenem Vokal ein. So erklärt sich auch das von Wilmotte erwähnte *roy* regem neben *mæ* mensis u. s. w.; es verhält sich genau so wie *crōy* creta; ebenso wäre *legem* zu *loy* geworden, während *lwε*, *rwε* französische Bildungen sind.¹ Statt *dispō* aus de-posteum würde man lautgerecht *dispoχ* erwarten: seiner häufigen proklitischen Verwendung verdankt das Wort eine unregelmäßige Gestalt. Singulär endlich ist *ol*. In allen anderen Fällen dagegen, in denen eine Verschmelzung des *y*-Lautes mit dem vorhergehenden Vokal möglich war, bietet der Lütticher Dialekt *ü* (s. oben). Wir kommen zu dem Ergebnis, daß wir es nicht mit einer Sprachmischung zu thun haben, sondern daß in bestimmten Fällen und unter bestimmten Bedingungen sich *o* oder *u*, in anderen *ü* einstellt.

Wenn wir nun in den *ü*-Formen mit Wilmotte ursprüngliche *üi*-Formen sehen, so gelangen wir zu einem überraschenden Resultat. Wir müßten annehmen, daß in Lüttich die Wörter mit *o+y* sich nicht einheitlich entwickelt hätten. Die einen hätten sich (und zwar auf Grund von erkennbaren Gesetzen) verhalten wie das Francische, während die andern den Lautgesetzen der Mehrzahl der ostfranzösischen Dialekte gefolgt wären, die einen Wandel von *o+y* zu *üi* nicht kennen.

Ich kann mich aber der Ansicht Wilmottes nicht anschließen, daß in *üt* u. s. w. *ü* aus *üi* hervorgegangen sei. Ebensogut wie aus *üi* kann nämlich *ü* auch aus *æ* entstanden sein. *Næ* noctem, *væ* „leer“ sind die gemeinlothringischen Formen, die schon im Bernhard bezeugt sind, der *veu* u. s. w. schreibt. In diesem *æ* sind m. E. *o+y* unmittelbar zusammengefloßen, ohne daß es je zu einem Triphthong gekommen oder ein Durchgang durch *üi* anzunehmen wäre. Durch diese Annahme würde die Einheit der Entwicklung der Laute *o+y* im Lütticher Wallonisch gewahrt. Ein Wandel von *æ* zu *ü* ist lautlich durchaus korrekt und fürs Wallonische gesichert. In Huy sagt man *nǣt* noctem, *cǣr* „kochen“, dagegen *lü* tectum, *frü* frigidum, *strü* strictum, *bü* bibo, *bür* bibere, *dü* digitum, während man in Lüttich *fræ* u. s. w. spricht. Im Lütticher *fræ* ist aber die *æ*-Form die ursprüngliche, da *oi* aus früherem *ei* hier zunächst zu *æ* werden mußte. Da man in Huy auch *stǣ* statt *stü* (von *essere*) und *lǣ* statt *lü* (= *lui*) sagt, so ist erwiesen, daß der Dialekt von Huy eine Neigung hat, die *æ*-Laute zu *ü* und die *ü*-Laute zu *æ* zu trüben. Wenn demnach *nǣt* und *cǣr* in Huy auch nicht die ursprünglichen von mir postulierten wallonischen *æ*-Formen, sondern sekundär aus *ü* ent-

¹ Nicht auf gleiche Stufe darf man *fwε* vicem setzen, da hier der Nexus Labial+freies *ε* vorliegt, der sich sonst im Osten lautgerecht zu *wε* gestaltet, während Nichtlabial+freies *ε* zu *o(i)*, *a(i)*, metzisch und wallonisch zu *æ* wurde. Daß auch das Wallonische einst jenen Unterschied machte und lautgerecht *fwε*, aber *soi* sitis, später *sæ* sagte, unterliegt für mich keinem Zweifel.

standene sein werden, so ist doch der Beweis erbracht, daß ein Übergang von α zu \ddot{u} und von \ddot{u} zu α im Wallonischen vorkommt. Ein Wandel von α zu \ddot{u} liegt auch im Metzischen vor, wo $\delta + y$ in einigen Ortschaften zu \ddot{u} wird, z. B. in *mirü* „Spiegel“, *crü* „Kreuz“ (s. meine Ostfrz. Grenzdialekte § 102). Hier ist ein Durchgang durch \ddot{u} ausgeschlossen, hier muß die Vorstufe α sein. Nach Altenburgs Eupener Programm III 10 sagt man in Malmédy \ddot{u} hodie, \ddot{u} oculus, $\ddot{u}\chi$ ostium. Hier scheint (anders als in Lüttich) Verschmelzung des y mit o zu α stattgefunden zu haben, das später in \ddot{u} übergegangen wäre. Denn daß hier im äußersten Osten oculus durch $\ddot{u}il$ (ein auch dem Francischen unbekannter Lautwandel) zu \ddot{u} geworden sei, ist doch wenig wahrscheinlich.

Ich komme zur Behandlung von $\epsilon + y : e$ liegt vor in: *lę lectum*, *d'mey*, *lę legere*, *pę pejus*, *ney neco* (dagegen *noy nego*), *prey preco*, pronom. fem. *lęy* (frz. elle); i liegt nur vor in *six sex*, *diχ decem*, denn *mesti* (métier) und *ętir* (entier), die Wilmotte hierherzieht, gehen wie die entsprechenden französischen Wörter auf Suff. *ier* arius zurück, worin *ie(r)* wie jedes *ie* zu i wurde. Was *mī melius* betrifft, so giebt W. selbst zu, daß es nicht sicher hierher gehört: das e von *melius* kann in proklitischer, vortoniger Stellung zu i geworden sein, was wallonisch häufig genug vorkommt. *six* und *diχ* werden sich am einfachsten durch Beeinflussung durch das Französische erklären; auch im Berner Jura, wo $\epsilon + y$ regelmäsig zu e wird, spricht man neben $\chię sex$ *diš decem*. Im Wallonischen ist m. E. e das ursprüngliche und lautgesetzliche Produkt von $\epsilon + y$.

Dies die Gründe weshalb ich vorläufig Wilmotte nicht beipflichten kann, wenn er in der Zeitschrift *le Moyen Age* 1888 S. 7 sagt „on ne peut dire que la transformation de $\delta + y$ en \ddot{u} soit inconnue aux dialectes de l'Est. Liège et le Nord de la région wallonne l'ont régulièrement adoptée.“ Auch muß ich widersprechen, wenn W. Romania XVI 124 behauptet, daß „la prédominance de i et \ddot{u} représentent $\epsilon + y$ et $\delta + y$ sont des traits nets et immuables de certaines régions wallonnes“ und auch Lüttich einbegreift. Ein Überwiegen der i -Formen für Lüttich kann ich nicht zugeben (gerade das Gegenteil ist der Fall), und was $\delta + y$ betrifft, so ist das numerische Verhältnis der \ddot{u} - zu den o -Formen gleichgültig, da sich \ddot{u} und o nach festen Lautgesetzen herausbilden.

Zeitschr. IX 484 hatte ich die Infinitive *veī videre*, *chai cadere*, *asir sedere* dahin gedeutet, daß sie aus *veyeir*, *šayeir*, *aseyeir* entstanden wären (y ist ostfranzösisches Hiat- y) nach Vereinfachung des Triphthongs zu i . Wilmotte hält mir l. c. entgegen, daß nicht *veī*, sondern nur *ieī* zu i werde. Ich meine aber, so haarscharf darf man die Sache nicht nehmen. Ob z. B. in *lieit* aus *lectum* das zweite aus c entstandene i wirklich ein reiner Vokal und nicht vielmehr (was man eher erwarten würde) konsonantischer oder halb-

konsonantischer Natur war, wird sich schwer ausmachen lassen, und so ist es m. E. wohl möglich, daß auch bei halbkonsonantischer Natur jenes Hiatt-*y* doch Reduktion des Triphthongs zu *i* stattfand. Ein zweiter Einwand Wilmottes gipfelt darin, daß die Zusammenziehung von *iei* zu *i* im Nordosten nicht lautgesetzlich sei, und als Beweis hierfür werden *lër* legerer, *lë*, *pë*, *d'mey* angeführt. Dabei wird vorausgesetzt, daß in *lë* lectum *ë+y* zuerst gemeinfranzösisch zu *iei* geworden sei und sich dann im Osten zu *e(i)* vereinfacht habe. Diese verbreitete Ansicht halte ich für irrtümlich und ich habe mich schon wiederholt gegen dieselbe ausgesprochen. Auch W. Meyer kommt Literaturblatt VIII 488 zu dem Ergebnis, daß in östlichem -*ët* aus lat. -*ectum* *iei* als Grundform ausgeschlossen sei. Im ganzen Osten wird m. W. *cera* und *placere*, wie allgemein angenommen wird durch *ciëra* und *placëir*, zu *cire* und *plaisir*. Also kannte auch der Nordosten jenes Gesetz der Vereinfachung von *iei* zu *i*, und *lieit* hätte dort zu *li* werden müssen. Ich bin der Ansicht, daß *ë+y* dort ebensowenig zu *iei* wie *ö+y* zu *uoi* wurde, sondern daß *ë+y* und *ö+y* mit einander verschmolzen, ohne daß es zu einer Diphthongierung des *e* oder des *o* kam.

Was die neuwallonischen Infinitive *vëyi*, *vëy*, auch *væy* (so in Huy) betrifft, so erklären sie sich folgendermaßen: Das wie immer entstandene alte *vëi* wurde durch Einfügen eines hiattilgenden *y* zu *vëyi*. Das Vorkommen eines derartigen *y* gerade in den hier in Frage kommenden Wörtern kann also nicht in Abrede gestellt werden. Man vgl. Revue des Patois Gallo-Romans I 189 *gloriya deyo* (gloria deo), das auch den Ungläubigsten von der wichtigen Rolle überzeugen muß, die das sogenannte Hiatt-*y* im Ostfranzösischen spielt. Es gab aber noch ein zweites Mittel in *vëi* den Hiatt zu tilgen, man konnte nämlich *vëy* sprechen, wodurch freilich eine Verlegung des Tones herbeigeführt wurde; über ähnliche Fälle von Tonwechsel im Lothringischen vgl. Ostfrz. Grenzd. S. 85 § 194.

Wall. *solë* „Sonne“ (auch in Huy) hatte ich auf einen Typus *sol-uculus* zurückgeführt, eine Vermutung, auf die ich gern verzichte. Indes wenn *sol-iculus* zu Grunde liegt, so gelingt es auch Wilmotte nicht, die Form zu erklären. Er verweist auf *soloz* im Bernhard, aber der Bernhard ist im lothringisch-burgundischen Dialekt geschrieben, in welchem jedes gedeckte *ë* (also auch vor *y*) zu *o*, resp. *a* wird. Auch das *eos*, *ols* illos der Canon. Hs. Misc. 74 ist nicht entscheidend, da die Sprache jener Handschrift, auch wenn sie wesentlich wallonisch ist, doch einzelne burgundische Formen enthalten kann. Nach Suchier Zeitschr. II 275 wird aus illos wall. *eaz*, lothr. *ceos* und *ols*. Heute sagt man in Lüttich und in Huy *ël* (illos); *capillum* wird zu *dve*.

Häufig werden im Wall. vortonige Vokale zu *ü*, *frümë* (froment), *prümir* (première). Dieses *ü* kann nur aus *æ* hervorgegangen sein.

Ähnliche Beispiele aus lothringisch-burgundischen Patois sind Ztschr. XI 262 beigebracht.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß ich Zeitschr. XI 264 den Versuch gemacht habe wall. und lothr. *u* (nicht *ü*) = lat. *ü* zu erklären, desgleichen die Formen *vęsey ves-sica*, *sęw sudat*.

Ich stelle hier zum Schluß meine Notizen über den Dialekt von Huy zusammen:

Vokale.

A. — *tręble* (trembler), *adę* (acheter), *tumę* (tomber), *fumęy* (fumée) — *pwę* (pain), *mańi* (manducare) — *sula* (cela) — *ęo* (aqua, der Ton ist auf beide Vokale gleichmäÙig verteilt) — *ma* (malum), *dęva* (caballus), *sę* (Salz) — *a* (habeo), *māvā* (mauvais) — *tāt* (tarte), *bāb* (barbe), *kwęt* (quattuor), *vāiř* (vacca) — *kę* (quand), *kędęi* (changer), *blęk* (blanche) — *sayę* (sagimen, Schmalz), *ręhę* (raison), *sęhę* (saison), *plęhi* (plaisir).

ę. — *dęę* (ego) — *ęi* (elle, pron. fem.), *dmei* (demi) — *bę* (bene). — Suff. ellus: *uęę* (oiseau) und *uęya*; *pę* (peau) und *pya*; *bę* (beau) und *bya*; *nęvę* und *nęvya*; *pursę* (pourceau) — *fręmę* (froment), *dę* (dent), *vęęu* (vendu), *tręble* — *ęęs* (tęte).

e. — *dę* (doigt), *bę*, *bęr* (boire), *sę* (soie), *strę* (strictus), *tę* (tectum), *frę* (froid); *nęr* (noir), auch *nyur*, *ęę frę* (tu ferais); *tręę* *ęm* (trois hommes), *vęę* (voir), *vę* (je vois), *stęl* (stela); *croy* (creta) — *lęę* (lingua, der Ton ist auf beide Vokale gleichmäÙig verteilt) — *dęvę* (capillus), *solę* (soleil), *sęl* (eux).

i. — *nę* (nid), *ęęę* (immer), *vęęęk* (vinaigre) — die Pronomina *mę* (moi), *tę* (toi), aus *mi*, *ti* getrübt — *fę* (filius), *fęy* (filia) — *sayę* (sagimen), *cųęęn* (cuisine), *cųęęęn* (cousine).

o. — *ę* (ęuf), *cųr* (cęeur), *nųf* (neuf), *ręw* (roue), *avę* (avec) — *nųę* (nuit), *cųr* (cuire), *ųę* (Thüre), *ęy* (ęeil), *cųęę* (coxa, Ast), *ęl* (Öl) — *węęđ* (orge), *cųęę* (corde), *dwęęm* (ich schlafe) — *sula* (cela).

o. — *gųęy* (gueule), *ęr* (hora), *caw* (ęoda) — *nųęę* (noix), *mirę* (miroir), *cųę* (croix) — *ęę* (tout), *męę* (musca), *sę* (sous), *ęęę* (afr. toudis) — *fręmę* (froment).

ü. — *vęęu* (verkauft), *mętu* (Part. mis), *sęw* (ich schwitze) — *stę* (aus *stę* Part. von *essere*), *lęę* (lui) — *ę* (un), *lęęn* (lune).

Konsonanten.

h und *ę* entstehen nach bekannter Regel, *ę* ist deutsches *ch* in *ich* wie auch in Seraing; *ę* = deutsches *ch* in *ach* kommt in Seraing nicht vor: durch Versehen ist Ztschr. IX 480 das Gegen-

teil gesagt: *mox* (musca), *cwɛx* (coxa), *næx* (nucem), *fremɛx* (Ameise); *uhya* (oiseau), *cuhɛn* (cuisine), *sɛhɔ* (saison), *rɛhɔ* (raison), *plɛhi* (plaisir).

C. — *kü* (chou), *kɔdzi* (changer), *blɔk* (blanche) — *vãis* (vacca) — *džva* (cheval), *džvɛ* (cheveu).

L wird zu y: *gœy* (gula)

S zu z in *pádzɔ* (par-dessous)

Qu — *cwɛr* (quaerere), *cwɛt* (quattuor)

R ist geschwunden in *tãt* (tarte), *bãb* (barbe).

Sätze.

ɔ džü džɛ n'avæ nɛ fɛ, džɛ n'ataka k'ɔ dmɛi pwɛ (un jour je n'avais pas faim, je n'attaquai qu'un demi-pain) — *ɛl mɛtɛ tɔt dɛ blɔkɛ k'ɔt, ɛ pádzɔ dɛ tšmɛx a klɛk'ɔt* (elles mettaient toutes de blanches jupes et par dessous des chemises en loques) — *il a mɛtu l'dü ɛ l'ũy* (il a mis le doigt dans l'oeil) — *vɔs krapɔd a lɛi tumɛ dɛ kafɛ sɔ sɛ k'ɔt* (votre fille a laissé tomber du café sur sa jupe), *i n fa nɛ alɛ á l'ũx* (il ne faut pas sortir) — *dž væ vultu ɛn krapɔd* (je vois volontiers une jeune fille).

Zum Lexikon.

blɔk gelbe Pflaumen.

bɔhɛi touffe d'herbe.

bũr Butter.

džɛyi Nufsbaum.

dri (*pu*) par derrière.

ɛr Himmel.

fɛy Mal (fois).

glɛxi gleiten, rutschen.

hɔftɛ bürsten (scopittare).

hɔvɛ kehren (balayer).

hɔvlɛt Bürste.

kaɔɛ grosse tête de choux rouge.

katši cacher.

kɔrɛ Stück trockenes Holz.

kɔrɛ große Ameise.

kɔsɛ kleines Ferkel.

krapɔd Mädchen (nicht etwa scherzhaft).

mahi schmutzig.

makiy Käse.

mãvã gereizt, erzürnt.

mɛtɛy Apfelbaum.

m'ɔf m. Handschuh.

naw faul.

nɔhi, f. *nohiy* müde.

pãy; *dɛnɛ li n pãy* = gebet ihm die Hand, als Zeichen der Liebe, zur Bekräftigung eines abgeschlossenen Handels, u. s. w.

põt Ähre.

rɛw Bach.

rðhi schnarchen, 1. sg. *rðx*.

sayɛ Schmalz.

sɛmɛ schärfen.

soy Rufs.

sprahi zerquetschen.

stæl Stern, *stæl a caw* Komet.

stɔfɛ Käse.

tumɛ fallen.

võt (*dɛl*) runder, flacher Kuchen.

wasɛ Roggen.

w'ɛs Wespe.

A. HORNING.